

# „Christina“ fordert Katastrophenschutz

Im Rahmen einer Stabsübung simulierte die Cuxhavener Stadtverwaltung am Mittwoch einen (Sturmflut)-Ernstfall

Von Kai Koppe

CUXHAVEN. „Auflaufendes Wasser am Deich, die Lage bleibt weiter kritisch!“ Mit der tatsächlichen Situation hatten Alarm-Meldungen aus dem Katastrophenschutzstab wenig zu tun: Draußen zeigte sich der Herbst am Mittwochmorgen von seiner sonnigsten Seite, im Hauptquartier in der Grandauerstraße spielten die Einsatzkräfte allerdings ein „Worst-Case“-Szenario durch: Mit Sturm, Starkregen und Tidenständen, die im Ernstfall als ausgesprochen gefährlich einzustufen wären.

„Christina 2017“ hieß die groß angelegte Stabsrahmenübung, die sich am Mittwoch nicht allein auf städtischer Ebene, sondern auch auf den Kreishaus-Etagen und im Wirkungskreis der Polizeidirektion Oldenburg abspielte. Eigentlich, so Klaus Pietsch, Leiter des städtischen Katastrophenschutz-Referats, habe das Planspiel in noch größerem Rahmen bereits vor zwei Jahren stattfinden sollen. Seinerzeit waren die zuständigen Dienststellen und die im Krisenfall zur Verfügung stehenden ehrenamtlichen Helfer allerdings mit der Unterbringung von Flüchtlingen beschäftigt. Die Einsatzsimulation wurde deswegen abgeblasen, Stadt und Polizeidirektion verständigten sich aber auf den gestrigen „Ersatztermin“.

Schließlich waren die Erinnerungen an das Sturmtief „Xaver“ noch recht präsent. Damals hatten Orkanböen allerorts Schäden an Fahrzeugen und Gebäuden ausgelöst. Wellen schwappten über die Dammkrone in der Wolskermarsch. Katastrophenalarm



„Worst-Case“-Szenario: In den Räumen des Cuxhavener Katastrophenschutzstabs ging es am Mittwochmorgen zu wie im Bienenstock.

Foto: Koppe

war damals allerdings nicht ausgelöst worden – anders als bei der Einsatzübung am Mittwoch, wo Oberbürgermeister Ulrich Getsch bereits frühmorgens über den (angenommenen) Ernst der Lage informiert wurde: Abgesehen von einer sich anbahnenden Sturmflut und einer Schwachstelle am Deich gebe es im Stadtgebiet Probleme mit Binnenhochwasser, das Stromnetz weise bereits empfindliche Schwankungen auf und zu allem Überfluss seien rund zwei Drittel der normalerweise zur Verfügung stehenden Einsatzkräfte aufgrund einer Grippewelle

nicht in der Lage, mit anzupacken. Ein fiktives Szenario wohl gemerkt, das in der Stabsstelle aber bereits ab 7.30 Uhr die Drähte heiß laufen ließ.

## Kommunikation testen

„Ein wesentlicher Bestandteil der Übung ist, die Kommunikation untereinander zu testen“, erläuterte Pietsch. Verbindungsleute von Polizei, Landkreis, Rotem Kreuz, Technischem Hilfswerk, DLRG, der Bundeswehr und der Feuerwehr hatten im Krisenzentrum in der Grandauerstraße ihre Plätze vor Bildschirmen und Tele-

fonen bezogen. Dort ging es zu wie im Bienenstock, angesichts eingehender Meldungen kam rasch echte Arbeitsatmosphäre auf. Eingebunden waren auch ein Vertreter der Helios Kliniken sowie zahlreiche Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Ressortleiter der Abteilungen Technische Dienste beziehungsweise Verkehr übernahmen logistische Aufgaben oder ordneten Straßensperrungen an, die in realiter selbstredend nicht vorgenommen wurden. „Das wichtigste ist, in solch einem Fall ‚vor die Lage‘ zu kommen“, erklärten der Oberbürgermeister

und sein Katastrophenschutzleiter: Vorausschauend müsste der Stab kalkulieren, was im Laufe der kommenden zwölf Stunden an Material, Manpower und Gerät benötigt werde.

## 500 Einsatzkräfte benötigt

Der aus 70 Leuten bestehende Übungsstab ging von einer Situation aus, in der man im Ernstfall mindestens 500 Einsatzkräfte an den Deich bringen müsste. Das sei eine Größenordnung, bei der Unterstützung – auch aus anderen Bundesländern – angefordert würde, räumte Pietsch ein.